

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich und bedanke mich für die Einladung mit der ich die Gelegenheit erhalte, Ihnen einige Aspekte aus meiner im Jahr 2005 verfassten Examensarbeit vorzustellen. Aspekte, die zur Zeit wieder in den öffentlichen Fokus gerückt sind.

Kennen Sie Dr. Konrad Michelsen?

Ich komme aus der Nähe von Hildesheim und seit diesem Schuljahr bin ich dort wieder an der St.-Augustinus-Schule Lehrerin.

Würde ich also in Hildesheim und Umgebung jemandem diese Frage stellen, bekäme ich vielleicht die Rückfrage: „Hat der etwas mit der Michelsschule zu tun?“ – Und ich würde antworten: „Stimmt.“ Dr. Konrad Michelsen hat in Hildesheim bereits am 01.05.1858 eine „Theoretische Ackerbauschule“ gegründet unter dem Leitspruch ‚Wie die Saat, so die Ernte‘. Bereits 1878 waren nach Umzug in einen Neubau 250 Schüler an dieser Schule und 1913, nach Erweiterung des Gebäudes 750 Schüler.

Eine Ackerbauschule macht in Hildesheim Sinn. Die Stadt liegt in der Hildesheimer Börde, die für ihre guten Böden bekannt ist und rund um die Stadt wird viel Landwirtschaft betrieben. Hildesheim wäre also ideal als Reichsbauernstadt. Anders als Goslar, eine Stadt, die seit jeher durch den Bergbau geprägt wurde und noch nicht einmal Ackerbürger hatte. Doch Goslar wurde Reichsbauernstadt.

Goslar, die einstige große Bergbaustadt, die bis Mitte des 19. Jahrhunderts in einer tiefen wirtschaftlichen Krise steckte. Deren Bauwerke verfielen, teilweise abgerissen wurden (z. B. der Dom der Kaiserpfalz) oder erheblich sanierungsbedürftig waren. Nichts von 1000-jähriger Herrlichkeit. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging es wieder aufwärts. Industrialisierung, Anschluss ans Eisenbahnnetz, Fremdenverkehr und die Entdeckung neuer Erzvorkommen ließen Goslar zu einer mittleren Industriestadt werden, in der aber trotzdem eher Kleinbetriebe dominierten und die tragenden Säulen Erzbergbau und Hüttenwesen waren – und zwar nicht nur für die Stadt selbst, sondern auch für die Region.

Es hat mich deswegen interessiert zu ergründen, warum eine derartige Stadt zur Reichsbauernstadt erwählt wurde, und was diese Wahl für Folgen hatte. – Sichtbare jedenfalls nicht, deswegen konnte man diese Zeitgeschichte in Goslar lange Zeit ausblenden.

Mittlerweile hat sich diese Einstellung zur Stadtgeschichte stark geändert, und Sie konnten bereits viel über das Thema Reichsbauernstadt und ihren Erfinder, Reichsbauernführer Darré, erfahren. Was ist da noch zu so beleuchten?

Ich habe mir zwei Aspekte herausgesucht, die es lohnt aus einem anderen Blickwinkel näher zu betrachten.

Der erste betrifft Darré. Wie kann es sein, dass ein Mann, der von den Führenden der NS-Regierung kaltgestellt wurde und heute als gescheitert eingestuft wird, für sich eine Reichsbauernstadt beanspruchen kann?

Der zweite Aspekt betrifft Goslar und hängt mit dem ersten zusammen: Was hat die Proklamation zur ‚Reichsbauernstadt‘ bewirkt? Was hat es insbesondere bei den handelnden Personen der Stadt Goslar bewirkt? Welche Auswirkungen hatte das Scheitern Darrés? Und was ist aus dieser Zeit geblieben?

Kurzbiografie Darré – der gescheiterte Darré

Richard Walther Darré wurde 1895 in Argentinien geboren, der Vater, Leiter eines Handelshauses, war Berliner; die Mutter war Deutsch-Schwedin.

1905 kehrte die Familie nach Wiesbaden zurück und Richard Walther Darré wurde wegen schwacher schulischer Leistungen auf ein Internat eingeschult. Erfolglos, denn er beendete seine Schulkarriere gegen den Willen seines Vaters, um Anfang 1914 zur Deutschen Kolonialschule Wilhelmshof in Witzenhausen bei Kassel zu gehen.

1914 – Beginn des Ersten Weltkrieges –Darré meldete sich freiwillig und war bei seiner Entlassung nach Kriegsende immerhin Leutnant der Reserve.

Die Fortsetzung der Ausbildung an der Kolonialschule endete allerdings schon vorzeitig ohne einen Abschluss nach einem Schulverweis. – Den Titel ‚Diplom Kolonialwirt‘ erhielt Darré erst 1930 nach gestelltem Antrag – erkaufte? Vielleicht.

Ende 1920 begannen für Darré wenig lukrative Wanderjahre als Volontär auf verschiedenen Gutshöfen, bis er durch Beziehungen 1922 das Studium der Landwirtschaft in Halle an der Saale aufnehmen konnte. Das schloss er immerhin 1925 mit dem Examen zum Diplomlandwirt ab und belegte weitere Semester, um auch das Examen in Tierzucht zu erhalten.

Diese Studienzeit war durchaus prägend für Darré, denn er kam in Kontakt zu Personen, die – in dieser Zeit nichts Ungewöhnliches – Anhänger der erstarkenden völkischen Bewegung waren, Personen, die sich an den Mendel-Darwinistischen Auffassungen orientierten und rasseideologisches Gedankengut hegten.

Darré sog dieses Gedankengut auf. An seiner Staatsexamensarbeit – Thema: ‚Die Domestication der Haustiere mit besonderer Berücksichtigung der Schweine‘ – bemängelte Darrés Vater die völkischen Darstellungen, die allein 70 der 100 Seiten ausmachten und kritisierte: „Über Domestication, geschweige über Züchtung ist herzlich wenig gesagt.“¹ – Der Vater war also nicht mit Tun und Gesinnung seines Sohnes einverstanden. – Und Richard Walther Darré wurde auch nicht zum Tierzucht-Examen zugelassen, da ihm ein halbes Jahr praktischer Arbeit fehlte. Aus der Kolonialschule wurde er ja rausgeworfen – ohne Abschluss.

Darré war auf die Unterstützung seines Vaters angewiesen, hatte wenig dauerhafte Anstellungen, und ein befristeter Vertrag bei der Landwirtschaftskammer in Riga wurde nicht verlängert. Darrés völkisch nationale Kontakte und sein Gedankengut, dargelegt in einigen Aufsätzen, die auch in Zeitungen erschienen waren, standen im Wege.

Am 01.01.1930 war Darré arbeitslos und konnte noch nicht einmal eine eigene Wohnung finanzieren. Mit Frau und Kind war er auf die Gastfreundschaft anderer angewiesen. – Seine Frau war übrigens seit 1922 Alma Stadt. Sie war mit Darrés Schwester Ilse zur Schule gegangen. Wo? In Goslar!

¹Eidenbenz, Mathias: Blut und Boden. Zu Funktion und Genese der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda R. W. Darrés. Bern 1993, S. 44.

Darré gescheitert? Bis dahin ja. Aber dann erreichte er doch seinen Karrieregipfel, nicht gleich wie erhofft am 30. Januar 1933. Wieder musste er, nun aus politischen Gründen zurückstecken, und wurde erst am 29.06.1933 zum Minister für Ernährung und Landwirtschaft für Preußen und das Reich berufen.

Darrés Pech, dass Hitler kein wirkliches Interesse an der Landwirtschaft hatte. Auch gehörte Darré nie zur engsten Umgebung des Führers. Er stand den Ränkespielen der Hitlerschen ‚Hofclique‘ eher distanziert gegenüber.

Die ideologisch bestimmte landwirtschaftliche Gesetzgebung und die Autarkiepolitik brachten die Wirtschaft und insbesondere auch die Landwirtschaft in Deutschland schon bald nach 1933 in schwieriges Fahrwasser, sodass ein ‚Vierjahresplan‘ Verbesserungen bringen sollte.

Darré wurde für die schlechte Versorgungslage in Deutschland in die Verantwortung genommen, denn seine Landwirtschaftspolitik war stark ideologisch und eher weniger durch Wirtschaftlichkeit geprägt. Darrés Stellvertreter, Herbert Backe, arbeitete im neuen Verwaltungsapparat des Vierjahresplanes und benutzte seine dadurch gewonnene Macht, um dem Landwirtschaftsministerium die notwendige Geltung zurückzugeben, die es an den Reichsnährstand verloren hatte. Darrés Entmachtung wurde eingeläutet. Möglich auch deswegen, weil er sich fast völlig aus dem Landwirtschaftsministerium zurückgezogen und sich voll dem Reichsnährstand gewidmet hatte. Dort führte aber Darrés misstrauischer Charakter zunehmend auch zu Missstimmungen, personellen Umbesetzungsmaßnahmen und auch zu Entlassungen. Ein Sportunfall Darrés im Herbst 1936 und eine dadurch bedingte längere Abwesenheit wurde allseits dazu genutzt, um dessen Position zu schwächen. Außerdem wurde der Versuch unternommen, ihn als Reichsbauernführer zu stürzen. Der Umsturzversuch wurde vereitelt und große Teile der Führungsschicht des Reichsnährstands ausgewechselt.²

Die gezielte Ausrichtung Hitlers auf den Krieg mit deutlicher Präferenz der (Schwer-) Industrie erforderte in der Landwirtschaft pragmatisches Handeln, sodass ab 1938 immer öfter auch die Auflösung des Reichsnährstands gefordert wurde. Darré litt unter diversen gesundheitlichen Beschwerden und Depressionen und wurde immer häufiger von seinem Staatssekretär Herbert Backe vertreten. Ein Rücktrittsgesuch Darrés 1939 wurde abgelehnt, Hitler schrie stattdessen: „Ihr Scheissagrarpolitischer Apparat ist auch kein Schuss Pulver Wert gewesen. Was haben Sie überhaupt schon geleistet?“³ 1942 wurde Darré schließlich beurlaubt, nicht entlassen! Staatssekretär Herbert Backe übernahm das Reichslandwirtschaftsministerium.

Bis Januar 1945 lebten die Darrés am Trämmersee in der Nähe von Berlin.

Darré wurde nach Kriegsende 1945 verhaftet, 1949 zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt und unter Anrechnung der Untersuchungshaft nach fünfeinhalb Jahren im August 1950 vorzeitig entlassen.

Mit seiner Familie wohnte er nun in Bad Harzburg, nicht in Goslar. In Goslar wurde er am 9. September 1953 begraben, nachdem er am 05.09.1953 in einer Münchner Klinik verstorben war.

²Siehe hierzu auch: Stadtarchiv Goslar (StAGs.), Nachlass Darré Nr. 484 Tagebücher, 8. Heft; Eintrag v. 21. Januar 1937.

³Merkel, Hans: Der Prozess gegen Richard Walther Darré. Trial Brief der Verteidigung für den Angeklagten Richard Walther Darré Nürnberg 1948; S. 223.

Warum die Beerdigung in Goslar? Dort hatte er viele Freunde und sicherlich spielten finanzielle Aspekte eine Rolle. Es musste nicht erst eine Grabstelle gekauft werden, denn in Goslar waren Darré 1936 Grabstellen als Familienbegräbnisstätte übereignet worden. Eine besondere oder auch selbstverständliche Geste der Stadt für ihren Ehrenbürger, denn Darrés Mutter Eleonore war im Juli 1936 in Bad Pyrmont verstorben und wurde am 22.07.1936 in Goslar beigesetzt.

Lassen Sie mich sagen: Nicht besonders geschickt ist es, ein Foto der Grabstelle als Aufmacher in der Presse für einen Vortrag über die Reichsbauernstadt zu wählen. Denn einerseits erschließt man damit möglicherweise eine Pilgerstätte für rechte Unpersonen, zum anderen nimmt man Personen der Familie in Sippenhaft. Auch in Goslar gibt es eine Friedhofsordnung. Ein Fall für die Zeitung ist es sicher nicht!

Kurzbiografie Darré – der erfolgreiche Darré

Sicherlich werden Sie bemerkt haben, dass ich den Zeitraum 1930 bis 1933 in Darrés Kurzbiografie ausgeklammert habe. Denn das ist der Zeitraum, der für den Aufstieg, für den erfolgreichen Darré steht, den Darré, der für Hitler höchst nützlich war und ihm die Steilvorlage für sein rassistisches Gedankengut gab.

Im Januar 1930 war Darré, wie ich bereits erwähnte, arbeitslos und war mit seiner Familie Gast bei einem Freund, und zwar bei Paul Schultze-Naumburg, dem Begründer der völkischen Heimatkunstabewegung, dessen Gut Saaleck bei Kösen in Thüringen Ende der 20er Jahre ein gesellschaftliches Zentrum des ‚Nordischen Ringes‘ und des ‚Kampfbundes für Deutsche Kultur‘ war. Hier kreierte Darré mit seinem Buch ‚Neuadel aus Blut und Boden‘ das künftige ideologische Begriffspaar, das in den Sprachgebrauch der Nationalsozialisten aufgenommen wurde, hier begannen auch die Kontakte zu Himmler, Heß und Hitler.

Darrés Leben änderte sich 1930 grundlegend: Jetzt konnte er in die NSDAP eintreten und wurde als Agrarexperte bei der Reichsleitung der NSDAP eingestellt. Und passend zur neuen Karriere trennt sich Darré von Frau und Tochter und heiratet 1931 seine Sekretärin, die baltische Adlige Charlotte von Vietinghoff-Scheel. Sie hatte er im ‚Braunen Haus‘ in München kennen gelernt und mit ihr und ihrer Familie fühlte er sich auch ideologische verbunden. Ihr Vater war der Verfasser der ‚Grundzüge des völkischen Staatsgedankens‘, in denen der Ausschluss der Juden aus der Öffentlichkeit gefordert wurde.

Das deckte sich mit Darrés Vorstellungen. Die Reinhaltung des deutschen Blutes, die Züchtung des idealen, mit seinem Boden verbundenen Menschen, ihn als Wall gegen die Slaven in großen Siedlungsverbänden im Osten anzusiedeln⁴, das sind die Gedanken, die er mit seiner ‚Blut und Boden Ideologie‘ verwirklichen wollte. Sein Interesse am Bauerntum war allein seine Vision der Hervorbringung einer gesellschaftlichen Elite, ein rassistisches Destillat. Und die Handlungsmöglichkeiten der Politik waren für Darré das Instrument für seine Ideen der Züchtung des idealen Menschen aus dem Bauerntum heraus.

Hierfür war es allerdings wichtig, die Bauern für den Nationalsozialismus und dessen Ideologie erst einmal zu gewinnen. Mit der Berufung Darrés als Berater der Reichsleitung der NSDAP in landwirtschaftlichen Fragen hatte die Partei denjenigen gefunden, der eine feste Vorstellung hatte, wie die NSDAP auf dem Lande organisatorisch Fuß fassen konnte.

⁴StAGs., Nachlass Darre, Nr. 87, Brief Darré an Rechenbach v. 22.12.1931.

Darré schaffte es schon vor der Machtübernahme 1933 die landwirtschaftlichen Verbände und Organisationen gleichzuschalten und auf Hitler einzuschwören. Aus Darrés zunächst in der Partei begründeten ‚agrarpolitischen Apparat‘ wurde später der Reichsnährstand. Betont wurde von ihm immer wieder die „Notwendigkeit der Auslese und die Ausmerzung ungeeigneter Kräfte“.⁵ Eine Vorstellung, die auch Himmler in seinem rassistisch determinierten Weltbild verfolgte und auf die SS übertrug. Als wichtigstes Anliegen der SS sah er die „Rassereinheit der deutschen Volksgenossen“, und deswegen bat Himmler Darré „ihm beim Aufbau der SS als der biologischen Elite der Zukunft“ behilflich zu sein.⁶

Mit seinen Kenntnissen über Rassefragen und Siedlungswesen sei Darré prädestiniert, ein ‚Rasse- und Siedlungsamt‘ der SS einzurichten, was auch am 31.12.1931 geschah. Das Heranziehen eines neuen, völlig reinrassigen Bauerntums als „neuen [deutschen] Adel aus dem Menschenreservoir der SS“⁷ war das Ziel des Amtes und die Verwirklichung der ‚Blut und Boden-Ideologie‘ Darrés. Per ‚Heiratsbefehl‘ wurde „die Heirat von SS-Männern von der Vorlage einer ‚Abstammungstafel‘ und eines ‚Erbgesundheitsbogens‘ sowie von der Genehmigung durch den ‚Reichsführer-SS‘ abhängig [ge-]macht“. Um den ‚Zuchtgedanken‘ für den ‚neuen Adel‘ voranzutreiben, ließ Darré nach und nach sämtliche Mitglieder des späteren Reichsnährstands in die SS überstellen und in seinem gegründeten Amt tätig werden.⁸

Hitler und Darré – Brüder im Geiste. Der Chef des Sicherheitsdienstes der SS Ohlendorf sagte bei seiner Vernehmung während der Nürnberger Prozesse, die Reichsnährstands-ideologie sei die allein nationalsozialistische Politik gewesen und ‚der Reichsnährstand mit Darré der eigentliche Hintergrund und die eigentliche Abstützung der Himmler-Ideologie‘.⁹

Deswegen war auch Hildesheim als Reichsbauernstadt ungeeignet. Denn Konrad Michelsen, der Gründer der Theoretischen Ackerbauschule war Freimaurer, und sein Ziel war es, freies Denken zu fördern und die Würde der Schüler zu achten. In der NS-Zeit erfolgte daher ein systematischer Abbau der Schule, weil sie nicht in das straffe gleichgeschaltete Schulsystem des Staates passte.

Zur Belohnung für die Einschwörung der Bauern und ihrer Verbände auf den Nationalsozialismus durfte Darré auch am 28. Mai 1933 ‚Reichsbauernführer‘ werden, und zwar mit dem Einverständnis der landwirtschaftlichen Verbände. Und mit dem Reichsnährstand wurde quasi „ein Staat im Staate“ geschaffen.¹⁰

Goslar wird Reichsbauernstadt

⁵StAGs., Nachlass Darré, Nr. 142

⁶Kater, Michael H.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. München 1997; S. 26 und StAGs., Nachlass Darré, Nr. 142

⁷Rauschnig, Hermann: Gespräche mit Hitler. Zürich; Wien; New York 1940; S. 36

⁸Kater (1997); S. 26.

⁹Eidenbenz (1993); S. 5f.

¹⁰Wendt, Bernd Jürgen: Deutschland 1933-1945: Das „Dritte Reich“. Handbuch zur Geschichte. Hannover 1995; S. 227.

Und der Führer eines solchen ‚Staates‘ brauchte logischerweise auch einen ‚Regierungsort‘. Das sollte Goslar sein.

Denn Goslar war ja etwas Besonderes und schon durch die deutschen Kaiser bereits ideologisch besetzt. Die Kaiserpfalz erinnerte tagtäglich an das 1000-jährige Reich.

Ob das der eigentliche Grund für Darré gewesen ist, Goslar als Reichsbauernstadt auszuwählen? Dass es nicht Hameln werden konnte, wo am Bückeberg die Erntedankfeste ausgetragen wurden, war für Darré klar, denn er wollte etwas Eigenes, einen Ort, der nicht schon durch das Reichspropagandaministerium vereinnahmt war.¹¹ Und so verkündete er beim Erntedankfest im Oktober 1933 nicht nur sein Reichsnährstandsgesetz, sondern auch: „Aus der Erkenntnis unserer Aufgaben heraus habe ich den Herrn Reichskanzler gebeten, uns zu gestatten, mit dem Reichsnährstand, dem geeinten Selbstverwaltungskörper unseres Bauertums, hinaus aufs Land zu wandern. Im Herzen urdeutschen Bauernlandes, am Nordhang des Harzes, werden wir uns eine Heimat suchen. [...] Wir gehen wieder in das Herz des alten deutschen Reiches der sächsischen Kaiserzeit, als noch Bauernherzog König Heinrich die deutschen Lande regierte.“ – Diese Begeisterung für Heinrich I. teilte Darré gemeinsam mit Himmler. – „Wir gehen in die Nähe der Stammlande des Bauernherzog Heinrich des Löwen, der – ein Symbol für uns – Herzog von Niedersachsen und Bauer war.“¹²

Aus Darrés Tagebuch ist zu entnehmen, dass er mehrere Orte in die Auswahl genommen hatte, unter anderem auch Wolfenbüttel.¹³

Goslar als alte Kaiserstadt bot allerdings insbesondere durch das mittelalterliche Stadtbild und die Pfalz eine geeignete Stätte für die Beschwörung reichsdeutscher Größe in der Tradition des ersten Reiches. Der Unterstützung seines Freundes Himmler konnte sich Darré sicher sein. – Und gab es nicht schon immer Beziehungen zu Goslar? Familiär und auf Parteibasis? – Sein Mitstreiter im Reichsnährstand, Werner Willikens, kam aus der Gegend und war für kurze Zeit Ortsgruppenleiter der NSDAP in Goslar und danach Bezirksleiter der Partei. –

Wer gehörte noch zu seinen Freunden? Welche Beziehungen beeinflussten Darrés Entscheidung? - Dass dem Goslarer Oberbürgermeister Droste nach der Proklamation Goslars zur Reichsbauernstadt gratuliert wurde, ist bereits mehrfach bei Vorträgen zum Thema 'Reichsbauernstadt' erwähnt worden. - Auch der Industrie-Verein für Goslar und Umgegend übermittelte Glückwünsche und sah Droste „nunmehr in der Stellung als Oberbürgermeister endgültig von der Regierung bestätigt“ und „dass Goslar Sitz des Reichsnährstandes wird, [als] ein Ereignis von ausserordentlicher Bedeutung und Tragweite, an dessen Zustandekommen Sie, Herr Oberbürgermeister, sicherlich einen erheblichen Anteil haben.“¹⁴

Wie kommt der Industrie-Verein zu einer derartigen Vermutung?

¹¹Gelderblom, Bernhard: Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933-1937. Hameln 1998; S. 10.

¹²GZ vom 03.10.1933

¹³StAGs., Nachlass Darré, Nr. 484 Tagebuch, 4. Heft.

¹⁴StAGs., RR III/181/2, Schreiben vom 18.01.1934.

Vielleicht weil Goslar schon seit Längerem in den Kreis der Städte mit besonderer Bedeutung aufgenommen werden wollte?

Auch Goslar hatte sich Anfang der 20er Jahre mit der Ratsschiefergrube als Standort für ein nationales Ehrenmal für die deutschen Opfer und Beteiligten des Ersten Weltkrieges beworben.¹⁵ Sicherlich auch, um sich jenseits des krisenanfälligen Bergbaus eine andere Anziehungskraft zu schaffen.

Das Thema Ehrenmal wurde in Deutschland erst wieder von den Nationalsozialisten verfolgt. Gute Gelegenheit, als getreue nationalsozialistisch regierte Stadt sich erneut ins Gespräch zu bringen. Der neue und spätere Oberbürgermeister Droste hatte aufmerksam registriert, dass das Thema wieder durch die deutsche Presse ging und ergriff im 24. März 1933 die Initiative und schrieb an das Reichsinnenministerium.¹⁶

Auf Goslar fiel nicht die Wahl, es wurde Tannenberg in Ostpreußen. Aber vergeblich sollte das Werben nicht sein. Die Ratsschiefergrube sollte ein Ehrenhain der Hitlerjugend werden.¹⁷

Warum ich diese Episode herausgegriffen habe? Gab es eventuell auch in Sachen Reichsbauernstadt eine Bewerbung Goslars? Die Tagebuchaufzeichnungen Darrés für den 15. Januar 1934 lauten: „Zuschlag für Goslar erteilt. Damit wird Goslar wieder zu seinem alten Recht verholpen. In Goslar wird das deutsche Volk seine Weltanschauung vom Odal zurückerhalten ...“.¹⁸ Und das Vorwort des Goslarer Adressbuches, das im Mai 1934 herausgegeben wurde, beschreibt ausführlich den „formelle[n], schlichte[n] Einzug Darrés in das festlich beflaggte Goslar am 22. Januar 1934, unmittelbar nach dem Bauerntag in Weimar. „Im ehrwürdigen Rathause der tausendjährigen Stadt führte der Reichsminister aus, was den Reichsbauernstand bewog, seinen Sitz nach Goslar zu verlegen, Goslar blicke auf eine stolze Vergangenheit zurück; vielleicht sei hier überhaupt die Stelle der stolzesten Geschichte unseres Vaterlandes. Jener Tag in Weimar habe gezeigt, dass das deutsche Bauerntum einig sei; er komme heute nach Goslar, um an die Tradition anzuknüpfen. ‚Goslar stand im Mittelpunkt, als ein Bruderkampf das deutsche Volk zerriß. Zwischen Heinrich dem Löwen und dem Kaiser wurde nicht umsonst um Goslar gekämpft. Weil wir aus den Jahrtausenden lernen wollen, sind wir nach Goslar gekommen. Wir wollen hier wieder den Mittelpunkt von Blut und Boden schaffen, da Goslar seiner Lage nach das Herz Deutschlands ist. Wenn wir alle jene Brüder umfassen wollen, die unseres Blutes sind, dann muß von einem Mittelpunkt aus das Bewußtsein der Gemeinsamkeit als Grundlage ausgehen. Goslar nicht nur äußerlich zur Reichsbauernstadt werden zu lassen, sondern von hier aus die Werte des Blutes und der Heimat zu pflegen, ist unser heiligster Wille‘.“¹⁹

Darré und Droste – auch sie Brüder im Geiste? – In Goslar fand Darré zumindest Strukturen vor, die ihm bereitwillig eine ‚Plattform‘ für die Verwirklichung seiner Ideen bot und die Bestätigung und Anerkennung ermöglichte, die ihm in seiner bisherigen beruflichen Karriere bis 1930 versagt geblieben war.

¹⁵StAGs., RR I/56/5.

¹⁶StAGs., RR I/56/4.

¹⁷Ebd.

¹⁸StAGs., Nachlass Darré

¹⁹Adressbuch Goslar 1934, hg. von Buchdruckerei Heinrich Winkelhagen, Goslar, Mai 1934

Darré Ehrenbürger von Goslar

Und Goslar hatte mit der Ernennung endlich Bedeutung. Und daher war es selbstverständlich, dass als Dank für die ‚große Ehre‘, die Goslar zuteil geworden war, auf Beschluss des Magistrats Hitler und Darré zu Ehrenbürgern der Stadt Goslar ernannt wurden. Beschlossen wurde, dass nicht nur Briefe, sondern Ehrenbürgertafeln, die an geeigneter Stelle aufgestellt werden konnten, angefertigt werden sollten. Außer Tafeln wurden allerdings doch auch entsprechende Urkunden angefertigt, die mit einem aufwändig gestalteten Siegel versehen wurden, dessen Wachskern das Goslarer Stadtsiegel aus dem 16. Jahrhundert zeigte.²⁰

Für einen Wohnsitz des Reichbauernführers sollte die Stadt 1.000 Morgen Wald zur Verfügung stellen, so eine Forderung des Staatsrats im Reichsnährstand, Wilhelm Meinberg.²¹ Ob diese Anordnung befolgt wurde, ist nicht bekannt, Darré hatte Haus und Wohnung bei bzw. in Berlin. Aber 1936 erhielt Darré, wie bereits erwähnt, die Nutzungsrechte für die Grabstellen auf dem Friedhof.

Ich hatte eingangs bereits dargestellt, dass 1934 Darrés Karriere bereits seinen Höhepunkt überschritten hatte. Darré war daher anfangs zwar derjenige, der Forderungen stellte, als ‚Motor‘ der Reichsbauernstadt aber schon sehr bald nicht mehr fungierte.

Das war aber auch nicht unbedingt notwendig, denn Goslar handelte in voreuseilenden Gehorsam selber. Für die tatsächliche offizielle Anerkennung des Titels ‚Reichsbauernstadt‘ seitens der Reichsregierung wurde später ein 1936 in Kraft getretener Runderlass der ‚Deutschen Gemeindeordnung‘ für eine entsprechende Antragstellung genutzt, sodass eigentlich erst am 06.12.1936 Goslar den Titel ‚Reichsbauernstadt‘ verliehen bekam. Dank des mehr als eifrigen Oberbürgermeisters.²²

Oberbürgermeister Droste

Heinrich Droste, offiziell von Beruf Buchführer und Kreisleiter der NSDAP wurde nach dem erzwungenen Rücktritt des Sozialdemokratischen Oberbürgermeisters Heinrich Klinge am 5. April 1933 zum Staatskommissar ernannt. Weil er nicht über die nötige juristische Qualifikation für sein Amt verfügte, wurde ihm mit dem Referendar Hermann Mühlenberg ein juristischer Berater zur Seite gestellt. Sehr störend, daher wurde im August 1933 eine Änderung des Ortsverfassungs-Statuts beschlossen, wodurch Mühlenberg Bürgermeister und Droste ohne entsprechende Qualifikationen vorzuweisen durch diesen Akt Oberbürgermeister wurde. Später 1937/38 belohnte sich Droste auch noch mit einer ‚Dienstvilla‘ im Oberen Triftweg [22]. Er begründete es damit, dass die meisten Städte ihren Gemeindeleitern Dienstwohnungen zur Verfügung stellen würden und daher eine Stadt mit der Bedeutung ‚Reichsbauernstadt‘ geradezu verpflichtet sei, ihrem Oberbürgermeister eine

²⁰StAGs., RR I/8/4 und Nachlass Darré Nr. 124.

²¹Ebd., RR III/162/6.

²²StAGs., RR I/29/17 und RR I/8/4.

Dienstwohnung zur Verfügung zu stellen; er müsse schließlich in die Lage versetzt werden, Repräsentationspflichten zu erfüllen.²³

Und Droste war ja auch die Person, die die Idee ‚Reichsbauernstadt‘ verinnerlicht hatte und sich auch nicht mehr nehmen lassen wollte. – Mit oder ohne Darré. – Droste war davon überzeugt, dass „die Bestimmung Goslars zum Sitz der Selbstverwaltung des Reichsnährstandes ... nicht nur eine hohe Ehre [sei], sondern richtungsweisend für die künftige Entwicklung.“ Deswegen war es nur konsequent, dass er auch ohne konkrete Anweisungen oder Pläne seitens Darrés gleich im Januar 1934 anordnete, dass die Abteilungen innerhalb von zwei Wochen darüber berichten sollen, „welche Auswirkungen die Wahl Goslars zum Sitz der Selbstverwaltung des Reichsnährstandes für [den jeweiligen] Dienstbereich voraussichtlich bringen wird.“²⁴

Der eifrige Stadtbaurat Schneider sah seinen Ressortbereich besonders gefordert und listete schon wenige Tage nach der Anordnung in einem Vermerk auf, auf welche Punkte neben dem Denkmalschutz- und Bebauungsplan die Regierung in Hildesheim hinzuweisen und wofür um „nachdrücklichste“ Unterstützung zu bitten sei. Neben der Erhaltung ‚Alt‘-Goslars, dessen Verfall mittels Zuschüssen verhindert werden sollte, sollten nun endlich die überbevölkerten Altstadthöfe durch Ausbaubeschränkung, Abbruch u. ä. saniert werden. Darüber hinaus war nach Schneiders Auffassung für die geplanten Neubaugebiete eine beschleunigte Einführung entsprechender Gesetze unumgänglich, die auch Enteignungen ermöglichten.²⁵

Gedanken, die der Oberbürgermeister umgehend aufnahm, um dem Regierungspräsidenten in Hildesheim die Auswahl Goslars als künftigen Sitz des Reichsnährstandes nochmals zu erläutern und auf die künftigen Verpflichtungen hinzuweisen, die nur durch umfassende Unterstützung insbesondere auch auf rechtlicher Weise zu bewerkstelligen wären. „Die Stadtverwaltung wird machtlos sein, wenn nicht die betreffenden Gesetze und Vorschriften auf dem Ausnahmeweg beschleunigt in Goslar zur Anwendung kommen. Es liegt mir daran, das neue Goslar, das entsteht, städtebaulich einwandfrei zu erstellen, so daß diese Bauepoche für alle Zeiten ein einwandfreies Beispiel des kulturellen Aufschwunges des neuen Deutschlands bedeutet. Mietshäuser sollen vermieden werden. Infrage kommt in der Hauptsache das Eigenheim. Das neue Deutschland braucht den bodenverwurzelten Menschen. Die Voraussetzungen dafür, soweit sie gesetzlicher Natur sind, bitte ich, mir beschleunigt schaffen zu helfen. Für Beschleunigung wäre ich sehr dankbar, da die Ansiedlung der Angehörigen des Reichsnährstandes in der Hauptsache schon im Laufe dieses Jahres stattfinden soll.“²⁶ – Woher er diese Kenntnis hatte, ist unbekannt, dahingehende schriftliche Äußerungen seitens des Reichsnährstands lagen nicht vor.

Baugebiete für den Reichsnährstand - Wohnsiedlung

Dem Reichsnährstand wurde das Gebiet am ‚Bollrich‘ (oberhalb des Osterfeldes) angeboten und gleichzeitig wurde er über die Baugebiete der Stadt in Kenntnis gesetzt. Auch das im Zuge der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aufgelegte Wohnungsbauprogramm, das ‚Am

²³Ebd.

²⁴StaGs., RR III/162/15.

²⁵Ebd., RR III/162/14.

²⁶Ebd.

Fillerbrunnen' (zw. Am Fillerbrunnen und Grauhöfer Str.) vorwiegend Einfamilien- und Doppelhaushälften entstehen lassen sollte sowie das Siemensviertel wurden als ideal für die Angehörigen des Reichsnährstandes angesehen. Denn laut Droste „legt [der Reichsbauernführer] Wert darauf, dass seine Beamten und Leute aus Berlin herauskommen. Er wird verlangen, dass sie nicht wieder in Mietshäusern wohnen, sondern in Eigenheimen.“²⁷

Insgesamt wurde von einem Wohnungsbedarf von 500 bis 600 zu errichtenden Wohnungen ausgegangen, Mietwohnungen und Eigenheime, für etwa 3000 Angehörige des Reichsnährstandes. – Bei der Zahl wurden sicherlich Familienangehörige miteinbezogen. – Auch der Reichsnährstand wurde beschworen, entsprechende Rechtsgrundlagen zu schaffen, um ungehindert bauen zu können. Bei der Finanzierung ging man naiv in Goslar davon aus, dass für ein so wichtiges Projekt einerseits der Reichsnährstand Geldmittel zur Verfügung stellen würde, und andererseits staatliche Mittel problemlos zur Verfügung gestellt würden.

Doch Tatendrang und Begeisterung waren allein auf Seiten Goslars. Es gab für die Überführung des Reichsnährstands nunmehr einen Arbeitsausschuss in Berlin, zu dem Oberbürgermeister Droste eingeladen wurde.

Dem Reichsnährstand wurde Goslar, auf dem silbernen Tablett' dargeboten. Doch symptomatisch für den Reichsnährstand, es wurden nicht konkrete Maßnahmen ergriffen, sondern immer wieder erneut Pläne, Karten, Bilder und Geländebeschreibungen angefordert und bereits getroffene Vereinbarungen ins Gegenteil verkehrt bzw. verneint, was seine Ursache in mangelnden Absprachen innerhalb des Reichsnährstandes hatte .

Bemerkenswert an den Absprachen und Planungen war, dass die Projekte von Seiten der Stadt trotz Unstimmigkeiten und Finanzierungsschwierigkeiten nicht in Frage gestellt wurden.

Darré hatte mit der Kür Goslars als Reichsbauernstadt und mit seinen forcierten Forderungen zu den kommenden Veranstaltungen, in Goslars Verwaltung Erwartungen geweckt, die die Stadt gleichgestellt sah mit Nürnberg. Dass Darrés Apparat diese Erwartungen nicht erfüllen konnte oder auch wollte, wurde in Goslar nicht registriert. Daher kann unterstellt werden, dass in Goslar die führenden Persönlichkeiten, insbesondere Oberbürgermeister Droste, eine kritische Reflektion nicht vornehmen wollten.

Erster Reichsbauerntag in Goslar

Das begann schon damit, dass Anfang Februar 1934 die Stadt Goslar darüber informiert wurde, dass für den Reichsbauerntag im Herbst 1934 und die Reichsbauerntagungen eine Halle errichtet werden sollte, die mehr als 2000 Personen Platz bieten und darüber hinaus Büro-, Presse-, Telefon- und Garderobenräume sowie eine Wandelhalle und einen Kinosaal enthalten sollte.²⁸ Eine Forderung, die in der Kürze der Zeit nicht zu bewerkstelligen war.

Für ein erforderliches Provisorium wurden pragmatische Lösungen wie die Nutzung des großen Saals der Kaiserpfalz oder des Theatersaals im Bahnhofshotel abgelehnt. Eine „wirkungsvolle“ Durchführung des ersten Reichsbauerntages in Goslar (11.-18. November

²⁷StAGs., RR III/162/14.

²⁸Ebd., RR III/162/10.

1934) war Darré sehr wichtig. Deswegen wurde auch der Nürnberger Oberbürgermeister gebeten, Goslar beratend zur Seite zu stehen, er würde diesbezüglich den Besuch einer Studienkommission aus Goslar erwarten.

Die bezifferten Kosten beliefen sich in Höhe von 63.500 Reichsmark, von denen hatte der Reichsnährstand aber nur ein Drittel zu tragen, die Stadt jedoch zwei Drittel zuzüglich weiterer Kosten für Beleuchtung, Tannenschmuck, Fahnen und anderes mehr sowie für die Logistik. Trotzdem wurde auf dem Osterfeld als Hauptaustragungsort von der DLG geliehene Ausstellungshallen aufgestellt und der Platz als ‚Weiheplatz‘ hergerichtet.

Bau der Stadthalle

Für die zu errichtende Stadthalle wurde die Obstplantage an der Wachtelpforte mit dem davor gelagerten Kattenberg als Parkanlage vorgesehen.

Hinsichtlich der Goslarhalle entschied sich die Stadt gegen die Entwürfe des zuständigen Reichsnährstandsarchitekten und für einen Entwurf des hannoverschen Architekturprofessors Dr. Friedrich Fischer. Fischer sollte für eine Gesamtbausumme von 600.000 Reichsmark den Stadthallenbau errichten.²⁹ Zum 3. Reichsbauerntag im November 1935 wurde dann die Halle fertig und mit einem Konzert und militärischem Aufmarsch eröffnet.

Bauernschulen

Nahezu geräuschlos vollzog sich die Errichtung der Bauernschulen des Reichsnährstands. In den Bauernschulen sollten Erbhofanwärter oder junge Erbhofbauern in ihre Aufgaben und Pflichten als deutsche Erbhofbauern eingeführt werden. „Diese Bauernschulen sollen in einer Bauernhochschule ihre zusammenfassende Spitze und die Bauernhochschule ihren Sitz in Goslar erhalten.“ So die Ausführungen Darrés, der 1934 anordnete zu überlegen, „welche Gelände und Baulichkeiten als Provisorium in Betracht kommen, damit baldmöglichst mit den Lehrgängen begonnen werden kann“.³⁰ Nach Darrés Plänen sollten in Goslar neben der Bauernhochschule, eine Reichsschule des Reichsnährstands für Bauernführer, eine Beamtenakademie sowie eine Beamtenschule des Reichsnährstands eingerichtet werden. Ziel der Bauernschultätigkeit des Reichsnährstands war der weltanschaulich, im nationalsozialistischen Sinne gefestigte und einheitlich ausgerichtete Bauernführer. Dementsprechend sah der Lehrplan unter anderem folgende Bereiche vor: Geschichte auf rassischer Grundlage, Erbkunde, Rassenkunde, Rassenpflege, bäuerliche Kunst, bäuerliches Brauchtum, Singen und Tanzen sowie Leibesübungen, Ordnungsübungen, Schießen, Wehrsport und Geländedienst. Die Lehrgangszeiten richteten sich nach den Spitzenzeiten in der Landwirtschaft, d. h. Jungbauern im Spätherbst und Winter, Jungbäuerinnen im Frühling/Frühsummer. Die Lehrer hatten, neben der fachlichen Qualifikation, den Erziehungsauftrag der Bauernschule als weltanschauliche Kampf- und

²⁹StAGs., RR III/162/10.

³⁰Ebd., III/162/4.

Willensschule zu erfüllen. „Wer nicht geeignet müsse aus einer Bauernschule ausgemerzt werden.“ So Darré in einem Schreiben.³¹

Die Bauernhochschule siedelte sich 1935 auf einem Grundstück der ‚Klubgartengesellschaft‘, Von-Hindenburg-Str. 9 A an, und nahm zum 01.12.1935 den Betrieb auf. Leiter der Bauernhochschule wurde Richard Eichenauer.

Die anderen Schulen wurden in der Kornstr. 8, in der Zeppelinstr. 3 und in Haus Hessenkopf untergebracht. Sie gehörten zur Hauptabteilung I des Reichsnährstands, die offiziell zum 01.04.1936 nach Goslar verlegt wurde. Und gemeinsam mit dem Bauernkontor, der Nordischen Gesellschaft, dem Internationalen Landwirtschaftsbüro sowie dem ‚Blut und Boden-Verlag‘, indem neben Darrés auch anderes rechtsnationales Schriftgut verlegt wurde, waren das die Einrichtungen, die auf der Grundlage der Ideologie Darrés arbeiteten.

Die Mitarbeiter mussten sich entweder mit freien Plätzen in den ausgewiesenen Baugebieten der Stadt oder mit Mietwohnungen begnügen.

Verwaltungssiedlung

Für die Verwaltungssiedlung wurde der Goslarer Oberbürgermeister 1935 darüber informiert, dass ein Wettbewerb unter 20 namhaften Architekten ausgeschrieben werden sollte, „weil Architekt Wille (vom Reichsnährstand) das Problem nicht habe lösen können.“³² Für die Ausschreibung wurde ein Betrag von 30.000 Reichsmark ausgesetzt. Die Goslarsche Zeitung bejubelte das Preisausschreiben unter der Überschrift „...Ein weiterer Schritt vorwärts auf dem Wege zur Reichsbauernstadt“ und begründete diesen Schritt: „... Das Zurückfinden der bäuerlichen und landwirtschaftlichen Führung zu Blut und Boden, die Trennung von allen städtischen Einflüssen von jedweder Asphaltatmosphäre soll damit schon rein äußerlich symbolisiert werden. ... Was durch die Reichsnährstandsbauten in Goslar geschaffen werden soll, das wird sein besonderes Gesicht haben müssen, ein Gesicht, das gewissermaßen in die kommenden Jahrhunderte zu weisen imstande ist, das aber zugleich auch Ausdruck des Geschehens unserer Tage sein soll.“³³

Bauwettbewerb

Oberbürgermeister Droste, der von Darré aufgefordert worden war, in das Preisgericht für den Wettbewerb einzutreten, erhielt mit der Aufforderung auch eine Auflistung Darrés über das zu verwirklichende Bauprogramm. Leider ist der Schriftwechsel zum Wettbewerb in den sich im Goslarer Stadtarchiv befindenden Unterlagen nicht vollständig, es fehlen daher wichtige Entscheidungen und Planungsunterlagen. Aber allein schon die vorliegende Auflistung macht deutlich, dass sich Darré als Führer sah, der für sich und seine Organisation ein Refugium schaffen wollte, das Nürnberg und Berlin ebenbürtig sein sollte. Damit reihte er sich in dieser Zeit in die Reihe anderer NS-Größen ein, die versuchten, sich mittels exponierter Bauten Anerkennung und Selbstbestätigung zu verschaffen.

³¹Ebd., Nachlass Darré Nr. 129.

³²StAGs., RR III/162/15.

³³GZ vom 15.06.1935.

Die Liste umfasste Anforderungen für nicht weniger als zwölf Positionen mit teilweise mehr als einem Gebäude pro Position zuzüglich großer Sportanlagen. Je ein Gebäude war für die drei Hauptabteilungen des Reichsnährstands und eines für die Verwaltungsabteilung vorgesehen. Zusätzlich sollte ein allgemeiner Hauptbau und ein Stabsamt für den Reichsbauernführer errichtet werden. Ferner sollten die Beamtenakademie und die Bauernhochschule ihren endgültigen Platz finden und Internatsgebäude für deren Schüler gebaut werden. Mit einem Bibliotheksgebäude mit Lesesaal, einem Archivgebäude und einem Museum für bäuerliche Kultur und Frühgeschichte, das als ‚umfangreiches‘ Gebäude für die ‚Deutsche Bauerngeschichte‘ in Wort und Bild geplant war, wurde der Gesamtbaukomplex komplettiert. Die Verwaltungsgebäude sollten zweigeschossig (Erd-/Obergeschoss) mit voll nutzbarem Keller und Dachgeschoss sein, jedes mit einer kleinen Hauswartwohnung und eventuellen Erweiterungsmöglichkeiten. Die geforderte Gesamttraumzahl für diese Gebäude bewegte sich jeweils im Zweihunderter- bis Fünfhunderterbereich, Versorgungsräume, Flure und Nebenräume nicht mit einberechnet. Das in Darrés Schreiben mit ‚Hauptbau‘ bezeichnete Gebäude (mehr ein Gebäudekomplex) sollte mehrere, teilweise ‚monumental ausgestattete‘ Säle und Hallen für jeweils teilweise über 200 Personen enthalten. Über die Ausstattung der anderen Gebäude wollte Darré bei mündlichen Besprechungen noch nähere Angaben machen. Bis zum 1. September 1935 sollten die Entwürfe beim Reichsnährstand in Berlin abgeliefert und der beste Entwurf mit einer Sondervergütung in Höhe von 2.500 Reichsmark honoriert werden.

Die Besprechung des Projektes am 24. Juni 1935 in Berlin mit den geäußerten Bauforderungen löste dann doch Erschrecken bei Droste aus, denn die Goslarsche Zeitung zitierte die „grundsätzlichen Worte des Oberbürgermeisters“ an Darre bei der Besprechung, aus denen neben der üblichen Anbiederung eine große Besorgnis sprach. Denn Droste bat: „... ebenfalls in Achtung vor der Vergangenheit als Ausgangspunkt für ihre Aufgabe den Charakter dieser Stadt zu nehmen. ... Das Leben und der Gestaltungswille jeder Generation prägen sich aus und sollen sich ausprägen in dem, was gebaut wird. Aber es muß sich einordnen in die großen Überlieferungen und in die Eigenart des vorhandenen.“³⁴

Dass die Forderung nach Wahrung des Charakters der Stadt und Umgebung eher an den Reichsnährstand hätte gerichtet werden müssen, zeigte sich in der Folgezeit. Denn es gab noch Neuerungen, die für den Oberbürgermeister böse Überraschungen enthielten. Nunmehr war vorgesehen, dass auch noch eine ‚Thinghalle‘ für 2.000 bis 3.000 Personen, für die großen Kundgebungen des ‚Bauernthings‘ mit entsprechenden Nebenräumen vorgesehen war. Eine deutliche Konkurrenz zu der zu der Zeit im Bau befindlichen Goslarhalle. Auch stellte sich für den Oberbürgermeister die Frage, wie sich ein derartiger Komplex in das vorgesehene Gelände am Bollrich einfügen sollte.

Eine Intervention des Oberbürgermeisters wurde von Seiten des Reichsnährstands abgewiesen mit dem Hinweis, dass die Thinghalle ausdrücklicher Wunsch des Reichsbauernführers sei und die Halle bei Besprechungen und Ortsterminen sowie einem Vortrag Darrés erwähnt worden wäre, Droste demzufolge Gelegenheit gehabt hätte, Bedenken gegen den Bau dieser Halle vorzubringen. Und Darrés Adjutant Deetjen, der wegen Abwesenheit des Bauernführers antwortete, erläuterte Droste, dass die Halle vorausschauend in das Bauprogramm aufgenommen worden sei. „Man wird berücksichtigen müssen, daß mit der endgültigen Übersiedlung des Reichsnährstandes ... auch die Stadt

³⁴Ebd.

und ihre kulturellen Bedürfnisse wachsen werden, so daß schließlich die Stadthalle einmal ausschließlich für die Zwecke der Stadt zur Verfügung stehen muß.³⁵

Droste informierte im Juni 1936 die Gemeinderäte, dass er Gelegenheit gehabt habe, die eingereichten Modelle zu besichtigen, jedoch verpflichtet worden sei, die Angelegenheit vertraulich zu behandeln. Es enthob ihn damit der Pflicht, über die eingereichte ‚Gigantomanie‘ vorab zu berichten. Ob die Goslarer Ratsmitglieder überhaupt über den Umfang der geforderten Bauplanungen unterrichtet waren, ist nicht bekannt. Droste war in dieser Angelegenheit Hauptansprechpartner von Reichsnährstand und Reichsbauernführer und war, wie gesagt, auf Vertraulichkeit verpflichtet worden.

Das Preisgericht tagte erstmalig am 5. August 1936 im Reichstag. Es würdigte die eingereichten Entwürfe, wollte sich allerdings nicht auf einen festlegen. Es wurden stattdessen vier Entwürfe ausgewählt, deren Verfasser jeweils ihren Entwurf weiter bearbeiten und im Rahmen eines neuen Wettbewerbs vorlegen sollten.³⁶

Die Goslarer hätten Gelegenheit gehabt, die Entwürfe in einer Ausstellung vom 6. bis 20. September 1936 im Berliner Reichstagsgebäude zu besichtigen und zu begutachten. Doch selbst die Goslarsche Zeitung informierte sich über die Ergebnisse lediglich bei ihrer ‚Berliner Schriftleitung‘ und brachte am 4. September 1936 nur einen ungebildeten, teilweise nicht ganz korrekten Bericht, der von nur einigen zu bauenden Objekten ausging und erst ein späterer Artikel berichtete von einer Bauplanung für die gesamte Reichsnährstandsverwaltung. Ob die angedachten Dimensionen den Goslarern dadurch gewusst wurden, darf bezweifelt werden.

Bewusst wurde es eher intern, da der schleppende Fortgang der Angelegenheit für die weitere Stadtplanung Probleme verursachte, weil die Stadt nach wie vor bestimmte Gebiete von der Bebauung ausklammerte. Denn das dem Reichsnährstand angebotene Gebiet am Bollrich kam 1938 auf einmal nicht mehr in Frage. Im Visier waren nun mehrere Gebiete zwischen Clausthaler Straße und Steinberg (Königsberg, Oberes Trülketal, Rabenkopf, Hessenkopf).

Droste klagte Darré sein Leid. Ob Droste noch den richtigen Adressaten gehabt hatte, muss bezweifelt werden, denn Darré teilte Droste in einem Telefongespräch Mitte Januar 1938 mit, dass er mit Speer und dem Chef der Reichskanzlei Kontakt aufgenommen habe und beauftragte Droste, sich betreffend der Stadtplanung direkt mit der Reichskanzlei in Verbindung zu setzen. An diesem Auftrag hätte der Oberbürgermeister erkennen können, dass sich an der Machtposition Darrés in Berlin etwas geändert haben musste, denn bislang war es der Reichsbauernführer gewesen, der wesentliche Entscheidungen getroffen hatte.

Droste bemerkte die veränderte Stimmungslage jedoch nicht. Jetzt bat er eben die Reichskanzlei, per Sondererlass die notwendige Bebauung und städtebauliche Entwicklung nach einheitlichen Bauplänen zu regeln. Denn „es handelt sich hier wirklich um eine hohe Aufgabe von kultureller und geschichtlicher Bedeutung nicht nur für Goslar, sondern – ich meine – für das ganze Deutsche Reich“.³⁷ Dass Droste von Darré kaum noch etwas hörte, weil der, wie ich bereits in der Kurzbiografie dargelegt habe, wegen seiner angegriffenen

³⁵StAGs., RR III/162/15.

³⁶Bauwelt. Zeitschrift für das gesamte Bauwesen. 27 (1936). H. 43, Sonderseiten 1-8.

³⁷StAGs., RR III/181/9

Gesundheit immer öfter zu Kuren war, seine Position mehr und mehr zur Disposition stand und die außenpolitischen Geschehnisse die vollste Aufmerksamkeit Darrés erforderte, bemerkte und störte Droste nicht.

Droste traf allerdings nur auf allgemeines Desinteresse, und ob es überhaupt noch konkrete Planungen beim Reichsnährstand gab, war weiterhin offen und führte in Goslar zu Spekulationen und Unmutsäußerungen innerhalb der Bevölkerung. Zum Reichsbauerntag 1938 fragte selbst die ausländische Presse nach den Reichsnährstandsbauten. Doch außer dem nunmehr reservierten, aber noch immer unbebauten Gelände des ‚Rabenkopfes‘ (Ausläufer des Hessenkopfes) konnte die Stadt nur auf die provisorischen Einrichtungen verweisen.

1939 wurde dann Oberbürgermeister Droste bei Besprechungen mitgeteilt, dass die Durchführung der Bauvorhaben kriegsbedingt auf unbestimmte Zeit zurückgestellt worden waren. Und erst jetzt vermerkt Droste erstaunt, dass innerhalb des Reichsnährstands Umorganisationen personeller und verwaltungstechnischer Art stattgefunden haben.

Goslar bei Kriegsbeginn

Der Ausbruch des Krieges brachte auch für Goslar erhebliche Veränderungen in der Stadt.

Die Stadthalle war nach dem 1938 letztmalig stattfindenden Reichsbauerntag nicht mehr lange für Veranstaltungen genutzt worden, denn bereits nach Kriegsausbruch beherbergte sie ein Getreidelager und ein Sanitätsdepot. Im April 1944 zog ein Fertigungsbetrieb für Flugzeugmotoren ein. Innenwände und Emporen wurden dafür entfernt und in den oberen Gängen wurden fast 600 Zwangsarbeiter untergebracht!³⁸

Die Bauernhochschule, die zeitweilig ihren Betrieb einstellen musste, nahm ab 1941 ihre Tätigkeit wieder auf, jedoch in den Einrichtungen ‚Am Hessenkopfe‘ und ab 1942 in der Zeppelinstr. 3.

Die Behörden beschlagnahmten Hotels der Stadt und funktionierten sie zu Lazaretten um. Bereits vier Wochen nach Kriegsbeginn trafen die ersten Verwundeten aus Polen ein, denn die ‚Goslarer Jäger‘ waren mit als erste am 01.09.1939 in Polen einmarschiert.

Dichterpreis

Und was wurde aus der „herausragenden Bedeutung“ der Reichsbauernstadt?

Bereits im Oktober 1938 hatte die Goslarsche Zeitung festgestellt, dass die Stadt durch ihr kulturelles Leben eine gewisse Vorrangstellung und durch den Namen Reichsbauernstadt bestimmte Verpflichtungen auferlegt bekommen hätte. Zudem sei im städtischen Haushaltsplan für ‚Kultur- und Gemeinschaftspflege‘ ein nicht unerheblicher Posten von über 60.000 Reichsmark ausgewiesen. Die Zeitung verwies darauf, dass viele Städte und Gemeinden in der Vergangenheit Dichterpreise ausgelobt hätten, und stellte die Frage: „Wie wäre es nun, wenn sich neben den anderen Städten auch die Reichsbauernstadt dazu

³⁸Geyer, Friedhelm: Goslar im Krieg und den Jahren danach. 1939-1965. Fotos aus Zeiten der Not und des beginnenden Wohlstands. Goslar, 1997; S. 40.

entschlösse, einen alljährlich zu verteilenden Dichterpreis zu stiften?“³⁹ Und griff wenige Tage später das Thema anlässlich der Verleihung des ‚Wilhelm-Raabe-Preises‘ der Stadt Braunschweig noch einmal auf.

Die Artikel blieben in Goslar nicht unbemerkt. Der NSDAP Kreisleiter fragte bei Oberstadtdirektor Droste an, ob von der Reichsbauernstadt oder vom Reichsnährstand schon irgendwelche Pläne vorlägen, die Parteidienststellen hätten ebenfalls ein Interesse daran. Droste antwortete, „daß schon erwogen worden ist, alljährlich einen ‚Kunstpreis der Stadt‘ herauszustellen, wobei aber mehr daran gedacht ist, von allen Goslarer Künstlern (Maler, Graphiker usw.) die beste Neuschöpfung des Jahres stadtseitig für die Sammlung der Werke Goslarer Künstler zu erwerben.“ Er versprach Besprechungen einzuleiten, die auch 1938 beim Reichsbauerntag stattfanden. Darré war bereit, jährlich 5.000 Reichsmark zu geben, die Stadt Goslar sollte sich mit der Besteuerung eines dreiwöchigen Freiaufenthalts beteiligen.⁴⁰

Doch obwohl sich Droste über den Reichsbauernführer das Einverständnis der Reichskulturkammer eingeholt hatte, verhinderte der Krieg zunächst die Realisierung der Pläne.

Erst 1943 wurde die Angelegenheit von Droste erneut aufgegriffen. Auslöser war wiederum ein Zeitungsartikel, dieses Mal im ‚Völkischen Beobachter‘.

Unter der Überschrift ‚Stiftung eines Kulturpreises für das bäuerliche Schrifttum‘ hatte er am 11. Juni 1943 berichtet, dass „durch den Reichsbauernführer und Oberbefehlsleiter Backe [...] ein Kulturpreis für das bäuerliche Schrifttum im Wert von 30.000 Reichsmark gestiftet worden [ist]“. Ein Preis für „das beste bäuerliche Schrifttum“, der alle zwei Jahre vergeben werden sollte und zwar zu einem Drittel an einen Nachwuchsdichter und zu zwei Dritteln an einen bereits etablierten Dichter. Die feierliche Übergabe des Preises durch den Reichsbauernführer sollte bei einem Treffen bäuerlicher Dichter und Schriftsteller am Erntedankfest erfolgen.

Droste bat sogleich Staatssekretär Backe, das Dichtertreffen und die Preisübergabe in der Reichsbauernstadt Goslar stattfinden zu lassen. Backe hingegen ließ wissen, dass er die Entscheidung zu einem ruhigeren Zeitpunkt treffen wolle, womit Droste nicht einverstanden war. Er wandte sich an Hartmann Lauterbacher: „Ich bitte Sie, Gauleiter, dafür eintreten zu wollen, daß die Entscheidung zu gegebener Zeit zugunsten der Reichsbauernstadt ausfällt.“⁴¹

Goslar erhielt den Zuschlag und wollte den Ausgezeichneten jeweils eine Erinnerungsgabe und einen dreiwöchigen Ferienaufenthalt in der Reichsbauernstadt zukommen lassen.

Droste fand auch einen geeigneten Termin, der Goslar als Reichsbauernstadt wieder mehr Aufmerksamkeit bringen sollte. Am 15. Januar 1944 jährte sich zum zehnten Mal die Proklamation Goslars zur Reichsbauernstadt. Des Tages sollte in Goslar besonders gedacht werden z. B. durch die Verleihung des Kulturpreises oder einer Tagung führender Männer des Reichsnährstands. Eine feierliche Sitzung der Ratsherrn in Goslar, eine

³⁹GZ vom 21.10.1938.

⁴⁰StAGs., RR I/58/6.

⁴¹Ebd., RR I/58/6.

Abendveranstaltung in der Kaiserworth und die Preisverleihung im Rathaus nebst einem Essen sollten das Rahmenprogramm für ein derartiges Gedenkwochenende bilden.

Der ‚leidige‘ Krieg verzögerte wiederum die Preisrichterentscheidung und die Terminfindung, der Jahrestag blieb unbegangen.

Für die Verleihung des „Kulturpreises für bäuerliches Schrifttum“ konnte schließlich ein Termin am 23. und 24. März 1944 gefunden werden. Droste ließ ca. 70 Hotelbetten reservieren und beantragte eine Ausnahmegenehmigung für die Lebensmittelzuteilung, damit die etwa 80 geladenen Gäste bei dem gemeinsamen Essen ansprechend bewirtet werden konnten. Droste: „Bei diesem stadtseitigen Empfang werde ich Herrn Staatssekretär Backe im Hinblick auf seine erste Anwesenheit als Reichsbauernführer in Goslar das Goslar-Bild von Professor Frey überreichen. Allen auswärtigen Teilnehmern ist ein Silberführer auszuhändigen. [...] Für die beiden Preisträger sollen entsprechend meiner früheren EntschlieÙung als Angebinde eine Erinnerungsgabe und ein dreiwöchiger Urlaubsaufenthalt in Goslar gegeben werden. Ich habe den Maler Eichhorn beauftragt, 2 Gemälde mit Goslarer Motiven zu liefern. Die Übergabe dieses Angebines soll im Anschluß an den offiziellen Akt gelegentlich der Eintragung in das goldene Buch im Senatorenzimmer erfolgen.“

Und an Backe gerichtet: „Wir in der Reichsbauernstadt horchten freudig auf, als Sie Reichsbauernführer, vor einiger Zeit die Stiftung eines Kulturpreises für bäuerliches Schrifttum verkündeten. Nun freuen wir uns, daß Sie den Verleihungsakt für ihre hochherzige und großzügige Stiftung in unsere Stadt verlegt haben und die Reichsbauernstadt als die geeignete Stelle für das Bündnis ‚Dichter und Bauer‘ ansehen.“⁴²

Am 24. März 1944 wurde der ‚Kulturpreis‘, der von Backe in Einvernehmen mit Goebbels gestiftet wurde, an Friedrich Griese und Josef Martin Bauer übergeben.

Goslar nach 1945 - Fazit

Was ist geblieben von der Reichsbauernstadt?

Das Goslarer Stadtbild profitierte nun davon, dass bestimmte städtebauliche Veränderungen vor dem Krieg in der Planungsphase verblieben waren. Einerseits betraf das unter anderem Überlegungen zur Umgestaltung der Kaiserpfalz und des Kaiserpfalzgeländes sowie der Umbau des Bahnhofes mitsamt seine Zuwegung.

Die Reichsnährstandssiedlung, zum anderen, wäre, ähnlich dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände, ein in das Stadtbild sehr schwer zu integrierendes Ensemble gewesen.

Weil der Reichsnährstand bereits vorhandene Gebäude genutzt hatte, wurden fast alle diese Häuser ihren Alteigentümern bzw. deren Rechtsnachfolgern rückübertragen oder in städtische Nutzung überführt.

Aus der Adolf-Hitler-StraÙe wurde wieder die Bahnhofstraße und aus der von-Hindenburg-StraÙe die Klubgartenstraße.

⁴²Ebd.

Es blieben die Anlagen der unterirdischen Bedürfnisanstalten der Stadt.⁴³

Die Stadthalle diente nach Kriegsende als Durchgangslager für täglich 2.000 russische Kriegsgefangene, gefolgt von heimkehrenden deutschen Soldaten und durchschnittlich 600 Ostflüchtlingen, die von hier aus privat untergebracht wurden. Am 30. März 1948 brannte sie völlig aus und die Reste stürzten zusammen. Ein Mensch kam dabei ums Leben, es gab aber angeblich keine Verletzten. Die nun Obdachlosen wurden in Notunterkünften auf dem Fliegerhorst untergebracht. Das Gelände wurde teilweise bebaut, teilweise gehört es heute zum Stadtpark. Bei sehr trockenem Wetter kann man anhand der Rasenfärbung erkennen, wo sich die ehemalige Bebauung befand. – Auch diese Spuren sind geblieben.

Nach außen hin erinnerte also schon bald nichts mehr an die Zeit als Reichsbauernstadt, intern lebten Gedanken, Strukturen, Entscheidungen und Einrichtungen weiter.

Die Spuren der handelnden Personen der Zeit sind genauso auffindbar. Der ehemalige Oberbürgermeister Heinrich Droste, der in dieses Amt nur durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten gelangt war und für die repressiven Maßnahmen der NSDAP als auch ideologisches Gedankengut eine Mitverantwortung trug, trat in die FDP ein, wurde 1952 erneut in den Rat der Stadt gewählt und gehörte ihm zwei Legislaturperioden an, zuletzt als Senator.

Viele der Mitarbeiter der in Goslar ansässigen Reichsnährstandseinrichtungen blieben in der Stadt. Einige von ihnen hielten engen Kontakt zu Darré und waren an der Erhaltung seiner Gedanken und Ideologien weiterhin stark interessiert.

Besonders Rudolf Damm, ehemaliger Geschäftsführer der drei ‚Blut und Boden‘-Verlage und der ‚Gesellschaft der Freunde des Deutschen Bauerntums‘ war auch nach 1945 weiterhin als Verleger tätig, unterstützte Darré finanziell und war bestrebt, unter neuem Verlagsnamen Bauerntumsschriften auf der Grundlage der ‚Blut und Boden‘-Ideologie herauszugeben. Damm setzte sich deswegen dafür ein, zumindest einen Teil der beschlagnahmten Vermögenswerte wieder frei zu bekommen und legte dabei insbesondere Wert auf die Häuser Bäckerstr. 20-22, wo der Verlag untergebracht gewesen war.

Der von dem Nationalsozialisten Backe gestiftete Kulturpreis wurde ab 1956 von der Stadt Goslar regelmäßig alle zwei Jahre weiterhin verliehen. Der Kulturpreis für 1955 und 1956 wurde in der Kaiserpfalz dem Komponisten Max Drischer, dem Pastor Hugo Duensing, dem Intendanten Heinz Hilpert und dem Schriftsteller Ernst Jünger überreicht.

Ab 1975 wurde zusätzlich zum Kulturpreis erstmalig auch ein Kunstpreis der Stadt Goslar, der ‚Kaiserring‘ gestiftet, ein Goldreif mit einem blassblauen Aquamarin, in den das kaiserliche Siegel Heinrichs IV. eingeschnitten ist.

Die Goslarer Zeitung schreibt in ihrer Ausgabe vom 24./25. Mai 1975 dazu: „Mit diesem Preis will die tausendjährige Stadt eine Brücke zu ihrer Vergangenheit schlagen und an ihre reiche kulturgeschichtliche Tradition anknüpfen. [...] Nicht zufällig entwickeln sich in der an Baudenkmalern, Kunstschatzen und kostbaren Sammlungen reichen Stadt mehr und mehr kulturelle Aktivitäten. [...] Und wo anders könnte eine solche Absicht eindrucksvoller und glaubwürdiger erscheinen, als vor solchem geschichtlichen Hintergrund?“

Die Sätze kommen Ihnen bekannt vor?

⁴³Ebd., RR III/162/14.

Der Kaiserring und seine Preisträger hätten es verdient gehabt, dass nicht wieder alte Sprachformel bemüht worden wären. Denn Preis und Preisträger haben nichts mit der Vergangenheit zu tun.